

Zur Freiheit seid Ihr berufen! von Dr. David Gooding

Die Freiheit der Gemeinden

Einfachheit

Das Neue Testament zeigt uns die freudige Einfachheit der Gemeinden. Dadurch hatten sie ein Maximum an individueller Freiheit. Damals gab es noch keine Aufteilung von Gottes Volk in Priester und Laien, wo nur die Priester heilig genug sind, um zu taufen oder das Mal des Herrn zu reichen. Diese Idee einer besonders heiligen Gruppe innerhalb von Gottes Volk war damals noch nicht vom Judentum übernommen worden. Alle Gläubigen waren Priester.

Mehrere Älteste

Die einzelnen Gemeinden wurden von Ältesten geführt und geleitet. Diese Ältesten wurden auch Bischöfe genannt (in anderen Übersetzungen: Aufseher; Anm. des Übersetzers). Nicht alle Gemeinden hatten von ihrer Gründung an gleich Älteste. Es scheint, daß Paulus aus verständlichen Gründen so vorging: Er wartete, bis eine Gemeinde mit Neubekehrten sich eine Weile entwickelt hatte und der Heilige Geist die zukünftigen Ältesten durch sichtbares Wachstum und offensichtliche Fähigkeiten auszeichnete (Apg 14,21-23; 20,28; Tit 1,5). In jeder Gemeinde gab es mehrere Bischöfe. So war es in allen Gemeinden, von denen wir aus dem Neuen Testament wissen, daß sie Bischöfe hatten. Es regierte nicht ein einzelner Mann als Bischof über seine Geschwister. Es gibt auch keine Hinweise darauf, daß zu dieser frühen Zeit die Ältesten bzw Bischöfe eine berufliche Schicht von ausgebildeten Männern bildeten, die sich von den sogenannten Laien der Gemeinde unterschieden.

Gemeinschaft zwischen den Gemeinden

Das Neue Testament zeigt uns auch, wie die Beziehungen der einzelnen Gemeinden zueinander aussahen. Die Zahl der Gemeinden wuchs ständig und sie erfreuten sich über regen Austausch und Gemeinschaft miteinander. Sie waren sich ihrer geistlichen Einheit bewußt, die sie hatten, weil sie alle das gleiche ewige Leben besaßen und dem gleichen Herrn und Heiland in gleicher Treue hingegeben waren. In den einzelnen Gemeinden wurden die Juden und die Nichtjuden als Einheit in Christus gesehen. Aber nicht nur das. In diesen Tagen sah man eine wunderschöne Auswirkung des Evangeliums: Die Gemeinden, die hauptsächlich aus Nichtjuden bestanden, wurden sogar dazu ermutigt, ihre Hände zur Gemeinschaft über die weite Entfernung hinweg zur Gemeinde in Jerusalem auszustrecken und ihren jüdischen Glaubensgeschwistern in der Not beizustehen.

Jede einzelne Gemeinde unter der Aufsicht des auferstandenen Herrn

Gleichzeitig gibt es keine Hinweise darauf, daß irgend eine Gemeinde einer anderen Gemeinde unterstellt war. Betrachten wir die Haltung der Gemeinde in Jerusalem gegenüber der Gemeinde in Antiochien (Apg 11,19-30). Die Gemeinde in Antiochien entstand und funktionierte, bevor die Gemeinde in Jerusalem überhaupt etwas davon wußte. Schließlich wurde Barnabas aus Jerusalem hingesandt, um sie zu besuchen. Aber Lukas deutet nicht einmal zwischen den Zeilen an, daß Jerusalem der neuen Gemeinde den Rat gab, sich von jetzt an unter die Verwaltung von Jerusalem zu stellen, sorgfältig mit Jerusalem in Verbindung zu bleiben und ihre Anweisungen und Ordnungen anzunehmen. Aber Barnabas drängte die Antiochier, „mit Herzentschluß bei dem Herrn zu bleiben.“ Das war nicht nur ein gut gemeinter Rat für die Entwicklung des geistlichen Lebens der Gläubigen, sondern ein Merkmal einer guten Gemeindeleitung und der geistlichen

Gesundheit einer Gemeinde. Zumindest wurde das in der Zeit des Neuen Testaments so gesehen, wie wir gleich noch feststellen werden. Jede Gemeinde unterstand direkt dem Herrn. Das Geheimnis von ihrem Wohlergehen, ihrer Stabilität, ihrem guten Zustand und ihrer Fruchtbarkeit war, als einzelne Gemeinden bei dem Herrn zu bleiben.

Als ein Streit über die Lehre der Errettung entstand, sandte die Gemeinde in Antiochien später tatsächlich eine Delegation nach Jerusalem (Apg 15,1-35). Dafür gab es zwei Gründe. Die Irrlehrer, durch die der Streit in Antiochien begonnen hatte, behaupteten, sie kämen von den Aposteln in Jerusalem (Apg 15,24). Natürlich wollte die Gemeinde in Antiochien sich davon überzeugen, daß dies nicht so war. Außerdem war es natürlich, daß die Gläubigen in Antiochien sich in Lehrfragen an die Apostel wendeten. Wir alle tun das noch heute, nur daß wir uns nicht persönlich an sie wenden, sondern an ihre apostolischen Schriften. (Nebenbei bemerkt finden wir dort immer noch bestätigt, was auch die Antiochier feststellten: daß Jakobus, Johannes, Petrus und die anderen Aposteln einer Meinung mit Paulus sind.) Als aber die führenden Apostel in verschiedene Gebiete zogen, behielt die Gemeinde in Jerusalem keine besondere Vorherrschaft als Gemeinde. Es ist auch lehrreich, daß der auferstandene Herr nirgends in den inspirierten Schriften des Neuen Testaments andeutet, daß irgendeine andere Gemeinde nach der Zerstörung Jerusalems eine zentrale Rolle übernehmen sollte. Der auferstandene Herr blieb selbst der direkte Vorgesetzte jeder einzelnen Gemeinde.

Natürlich wird oft darauf hingewiesen, daß Timotheus Autorität über die Ältesten der örtlichen Gemeinde ausübte, nachdem Paulus ihn in Ephesus zurückgelassen hatte. So war es auch mit Titus und den ganzen Gemeinden in Kreta (Tit 1,5). Aber das war ganz natürlich. Diese Gemeinden sind durch die Evangelisations- und Pionierarbeit von Paulus und seinen Mitarbeitern entstanden. Wir lesen nirgends, daß Paulus einen Timotheus oder einen Titus in einer Gemeinde eingesetzt hat, die weder er noch seine Mitarbeiter gegründet hatten. Zum Beispiel finden wir keinen Hinweis darauf, daß Paulus oder die Apostel aus Jerusalem in Antiochien Älteste eingesetzt hätten.

Im Neuen Testament finden wir keine Andeutung auf irgendeine Einrichtung, die einen Gemeindeverband schaffen oder aufrechterhalten soll. Mit keinem Wort wird auf allgemeine Konzile hingewiesen, wohin alle Gemeinden Repräsentanten oder Delegierte senden sollten, die dann zu Entscheidungen kommen, welche sie als hilfreichen Rat oder als bindende Regel zu den Gemeinden zurückbringen. Das alles kam erst später.

Im zweiten Jahrhundert hatten viele Gemeinden bereits ihre Eigenständigkeit aufgegeben. In vielen Gebieten unterstanden alle Gemeinden nun einem Bischof. Trotzdem blieb ein Teil der alten Freiheit erhalten. Die Entscheidungen der Konzile wurden nicht als bindend für diese Bischöfe angesehen. Jeder von ihnen wurde noch als direkt dem Herrn - und nur dem Herrn - verantwortlich angesehen. Zum Beispiel mußte ein Bischof in Ordnungsfragen die Beschlüsse von anderen Bischöfen nicht akzeptieren. Aber in gewisser Weise war es unvermeidlich, daß die Beschlüsse dieser Sitzungen mehr und mehr bindend für all die Gemeinden wurden, die Delegierte sandten, bis schließlich ein großer universaler Verband von Gemeinden mit Sitz in Rom entstand, dessen Entscheidungen vom Staat durchgesetzt wurden. Dieser große Kirchenverband wurde zu einem Tyrann, einem Zerstörer der geistlichen Freiheit und sogar zu einem Feind des Evangeliums.

Viele gehen heute von vornherein davon aus, daß eine Art Verband der einzig vernünftige Weg ist, um in der heutigen Zeit Gemeinden zu führen. Für sie muß eine Gruppe von einzelnen Gemeinden, wie wir sie im Neuen Testament finden, unwahrscheinlich schwach aussehen. Wenn man auf der Autonomie der einzelnen Gemeinde besteht, so sehen das einige sogar als Verletzung der christlichen Pflicht an, für die Einheit zu arbeiten.

Aber das ist nicht wirklich so. Niemals hat jemand härter als der Apostel Paulus gearbeitet, um sicherzustellen, daß die jüdischen und nichtjüdischen Christen auf der ganzen Welt zeigen, daß sie in Christus eine Einheit bilden. Aber Paulus hat diese Einheit offensichtlich nicht dadurch eingerichtet oder aufrechterhalten, indem er einen Verband von Gemeinden organisiert hat. Erst später wurde von anderen befürwortet, den Apparat eines Verbandes zu gründen und sie bestanden darauf, einen aufzubauen. Dadurch wurden in Wirklichkeit sie dafür verantwortlich, daß öffentlich sichtbare Spaltungen zwischen den Gemeinden entstanden. Es gab nämlich Gemeinden, die sich weigerten, ihre direkte Verantwortlichkeit gegen den Herrn zugunsten eines Verbandes aufzugeben, der von der Bibel her keine Autorität besaß.

Jeder Zusammenschluß trennt

Jeder Zusammenschluß trennt. Nehmen wir eintausend Gemeinden, die bisher mit Freude Gemeinschaft und Austausch miteinander pflegten, aber dabei autonom geblieben sind. Versuchen wir nun, sie in irgend einer Art Verband zu organisieren. Zweifellos werden das einige über sich ergehen lassen. Andere werden darauf bestehen, ihre ursprüngliche Freiheit zu bewahren, nicht weil sie die Freiheit als Luxus sehen, den man sich gerne selbst gönnt, sondern weil sie die Freiheit als Verantwortung vor Gott betrachten. Dann muß man nur noch Namen für die beiden Gruppen erfinden und schon macht man der Welt in aller Öffentlichkeit deutlich, welchen Zwiespalt die Verbindung von einigen Gemeinden angerichtet hat.

Die Streitigkeiten, die wegen der Gemeindefrage ausgetragen wurden und bis heute anhalten, haben bei vielen hingeebenen und praktisch veranlagten Dienern des Herrn eine gewisse Ungeduld hervorgerufen. Sie sagen: „Die Welt geht verloren. Warum verschwenden wir unsere Zeit und Kraft damit, über Gemeindefragen zu streiten, anstatt den Verlorenen das Evangelium zu bringen. Das ist unsere wichtigste Aufgabe.“ Sie könnten noch hinzufügen: „Das Neue Testament legt kein Muster für Gemeindeleben fest, daß in allen Einzelheiten unumstritten ist. Deshalb ist es egal, wie man die Gemeinde im einzelnen organisiert, solange nur die Neubekehrten behütet und geweidet werden, die Gemeinde insgesamt aufgebaut, betreut und genährt wird, und was sonst noch alles zu einer energischen und hilfreichen Gemeinde gehört, die das Evangelium verbreitet. Bedeutet Freiheit in diesem Bereich nicht, daß wir Freiheit haben, die Gemeinden mehr oder weniger so zu führen, wie wir es für die betreffende Situation oder Kultur am besten halten?“

Ich sympathisiere sehr mit allen, die darauf bestehen, daß die einzige Richtlinie für den Wert einer Gemeindelehre die Frage ist, inwiefern sie das geistliche Leben, Gottseligkeit, Liebe, Anbetung, Wachstum und Eifer im Evangelisieren bei Gottes Volk fördert. Aber wenn ich das Neue Testament nicht ganz falsch verstanden habe, so ist es genau dieses Anliegen, das hinter den Belehrungen steht, wie eine Gemeinde zu führen ist.

Die Gemeinde ist ein Leib

Paulus legt fest, wie die Treffen der Gemeinde durchgeführt werden sollen (1.Kor 12-14;). Sein Ausgangspunkt ist die großartige und wunderbare geistliche Tatsache, daß als Folge der großen Errettung alle Gläubigen in einen Leib getauft worden sind. Nun müssen sie die Möglichkeit bekommen, wie ein Leib zu funktionieren. Die Gesundheit und die Entwicklung von jedem Glied, und deshalb auch die Gesundheit und die Entwicklung vom gesamten Leib, hängen davon ab, ob jedes Glied die Freiheit hat, seine Gaben auszuüben. Es ist von äußerster Wichtigkeit zu verstehen, daß ein großer Teil der Gnade und Kraft, die ein Gläubiger vom Herrn bekommt, nicht vom Herrn direkt kommt, sondern durch andere Glieder des Leibes. Deshalb ist es sehr wichtig für die Gesundheit und das Wachstum von jedem einzelnen, daß dem Herrn die freie Souveränität zugestanden wird, alle Glieder als Kanäle seiner Gnade zu benutzen (Eph 4,16).

Wie auch immer eine Gemeinde ihre Treffen gestalten mag, so darf sie dabei doch eines nicht tun. Es soll nicht so sein, daß immer nur ein Glied predigt, lehrt, evangelisiert oder andere geistliche Dienste durchführt. Wenn das nur einer macht, und er dazu noch sehr begabt und herausragend ist, so mag das Ergebnis sehr wohl viel gefälliger und anfangs viel erbaulicher scheinen, als wenn allen dafür begabten Gliedern die Freiheit gegeben wird, sich an der Anbetung und verschiedenen anderen geistlichen Diensten zu beteiligen. Aber trotz dem vielen Segen, den man dadurch erhalten hat, werden doch am Ende die von Gott gegebenen Gaben von vielen verkümmern. Diese Glieder werden nicht geistlich wachsen, wie es sein sollte, weil sie Gaben nicht benutzen. Wenn wir in dieser Sache von Gottes Wort abweichen, so ist das ein ernstes Hindernis für das Wachstum des Leibes Christi.

Parteibildung

Ähnliche Gedanken über das geistliche Leben bewegen Paulus, wenn er das beginnende Übel der Bildung von Parteien und Denominationen in der Gemeinde von Korinth behandelt. Er beginnt das Thema in Kapitel 1 und behandelt es bis Kapitel 4. Offenbar ist es eine Angelegenheit, die ihn sehr bewegt. Er benutzt sich, Kephas und Apollos als Beispiel (4,6) und beschreibt die Situation: „... jeder von euch sagt: Ich bin des Paulus, ich aber des Kephas, ich aber des Apollos, ich aber Christi“ (1,12; 3,4; 4,6;).

Ohne Zweifel hatte jeder dieser großen Diener Gottes einen anderen Schwerpunkt in seiner Lehre, und einen anderen Stil beim Predigen. Das ist natürlich und förderlich. Es ist auch natürlich, das für manche Geschwister eine bestimmte Art der Belehrung und des Stils besonders hilfreich und anziehend war, und für andere Geschwister ein anderer (obwohl natürlich alle Gläubigen jede Art von Belehrung und Stil brauchen). Aber die Korinther waren dabei, die Gemeinde in verschiedenen Gruppen zu spalten, die bestimmte Prediger bevorzugten. Paulus weist sie deshalb streng und ausführlich zurecht.

Was war an diesem Vorgehen verkehrt? Vieles! Paulus sagt, daß dadurch zuerst einmal die einmalige Ehre Christi geschmälert und die Grundlage des Evangeliums verschleiert wird. Aufgebracht fragt Paulus: „Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt oder seid ihr auf Paulus Namen getauft worden?“ (1,13). Auch wenn die Lehren von Paulus noch so wichtig sind, so überragt Christus den Paulus doch unendlich weit. Es wäre eine abscheuliche und öffentliche Herabsetzung für die unvergleichliche Ehre Christi als Erlöser, wenn sich ein Gläubiger auf einen anderen Namen als auf den Namen Christi taufen ließe, oder wenn er auf zwei Namen getauft würde, sagen wir zum Beispiel auf den Namen von Paulus und Christus. Aber wenn das stimmt, ist es nicht eine ähnlich abscheuliche und öffentliche Herabsetzung für die unvergleichliche Ehre Christi, und eine Verdrehung der Loyalität, wenn eine Gemeinde oder eine Gruppe von Gemeinden es zuläßt, daß sie öffentlich einen anderen Namen als den Namen Christi trägt?

Außerdem verurteilt Paulus dieses falsche Verhalten, weil dadurch der Grundplan des Kreuzes in Frage gestellt wird, welchen Gott aber absichtlich als Weg der Erlösung gewählt hat (1,18-31). Das sind ja die Grundlagen unserer Erlösung: Wir haben unser Vertrauen auf Menschen, und zwar auf jeden Menschen, auf menschliche Kraft, Weisheit oder Ehre abgelegt und für immer aufgegeben. Dadurch ist Christus alles für uns geworden - Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung. Von Anfang an war es klar, daß wir nicht durch die Kraft der Predigt eines bestimmten Redners, oder durch die Überzeugungskraft seiner Argumente, oder durch die Verständlichkeit seiner Lehre in Christus versetzt worden sind. Dieses große Werk der Wiedergeburt wurde von Gott bewirkt, und zwar von Gott allein (1,29-31). Weil es sich so verhält, wird uns auch sehr deutlich, warum jede einzelne Gemeinde zur Zeit des Neuen Testaments in der direkten Abhängigkeit zu Gott

belassen wurde. Durch genau diese Selbständigkeit fühlte sie sich auch beständig von Gott abhängig. Das war weder Schwäche noch Torheit. Es war Gottes ausdrücklicher Plan.

Jede Gemeinde vom Heiligen Geist abhängig

Als dritten Punkt führt Paulus an, daß die Aufmerksamkeit, das Vertrauen und die Abhängigkeit der Gläubigen vom Heiligen Geist abgelenkt wird, wenn sie sich um bestimmte Lehrer wie ihn selbst oder Apollos gruppieren. Auf diese Weise wird verhindert, daß sie die Tiefen Gottes erkennen, und sie bleiben fleischlich und unreif (2,1-3,5). In allen Jahrhunderten waren solche Diener Gottes großartig und wichtig, geschätzt und geehrt (3,5-9), und wir verdanken ihnen allen so viel. Aber nur wenn die Gläubigen lernen, sich auf die Belehrung durch den Heiligen Geist zu verlassen, lernen sie wirklich etwas. Aus diesem Grund wurde jede Gemeinde im Neuen Testament in der Abhängigkeit von der Führung und Herrschaft des Heiligen Geistes belassen, der in den Zusammenkünften der Gemeinde wirkte (1.Kor 12,1-11).

Falls irgend eine Gemeinde den Eindruck hat, daß der Herr ihr wertvolle Grundsätze, Lehren und Prinzipien gezeigt hat, so ist es ganz natürlich, daß diese Gemeinde den Wunsch hat, daß alle anderen Gemeinden überall von diesen Einsichten profitieren. Wie erreicht man das? Sicherlich nicht, indem man eine Anzahl von selbständigen Gemeinden in einem Verband organisiert, damit sie sich danach für immer von allen anderen Gemeinden durch einige besondere Lehren unterscheiden. Viel besser wäre es, alle Gemeinden zu ermutigen, als einzelne Gemeinden noch mehr und mit ganzem Herzen auf den aufgestandenen Herrn, auf den Heiligen Geist zu vertrauen und sich weniger auf ihre Bündnisse zu verlassen, ja sie sogar gänzlich aufzugeben. Durch ihn besteht für uns alle die Freiheit, direkt die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi zu sehen (2.Kor 3,17-4,6). Er wird seine Gemeinden in die ganze Wahrheit leiten, niemand anderer.

Wir sind mit unserer eigenen persönlichen Schwäche und der Schwäche von vielen Gemeinden, die wir kennen, unzufrieden. Wie kann es auch anders sein? Aber es war kein Produkt der Phantasie des Apostels, als er vom auferstandenen Herrn berichtete, der inmitten seiner Leuchter wandelte. Derselbe lebendige und wirkende Herr wandelt immer noch inmitten seiner Gemeinden. Dabei redet er jede einzelne mit Namen an. Er ruft jede auf, ihn selbst auf ihre besondere Weise zu erfahren, und seine Auferstehungskraft zu erleben, um ihre besonderen Fehler zu korrigieren, ihre Stärken auszubauen, ihren Eifer anzufachen und ihr Licht heller scheinen zu lassen.

Dieser Vortrag wurde mit der freundlichen Genehmigung von Echoes of Service, England, hier veröffentlicht. Echoes schreibt dazu: „In den Gemeinden im In- und Ausland geht die Freiheit, die das Gemeindeleben und die Evangelisation charakterisierte, mehr und mehr verloren. Aus diesem Grund haben wir uns entschlossen, unseren Missionstag dem Thema 'Zur Freiheit seid ihr berufen' zu widmen.

David Gooding, ehemaliger Professor für alttestamentliches Griechisch an der Universität in Belfast hat unsere Einladung angenommen. Nach seinem Wunsch betonen wir, daß es sich um einen Vortrag handelt, nicht um eine sorgfältig ausgearbeitete schriftliche Abhandlung. Der Vortrag richtete sich an eine anwesende Zuhörerschaft, nicht an einen Leserkreis von Gelehrten.“

Übersetzung von A. Lindner